

Die Feldlerche, Vogel des Jahres 2019

In der Ökologie bezeichnet man einen relativ stabilen Zustand der Vegetation, bedingt durch Bodenfaktoren und das lokale Klima, als Klimaxgesellschaft. In Mitteleuropa ist dies unterhalb von 1800 Metern hauptsächlich der Wald. Bäume können sich im Kampf ums Sonnenlicht gegenüber anderen, kleineren Pflanzen durchsetzen und sie verdrängen. In der Folge ergibt sich die Zusammensetzung des Waldes vor allem durch das Zusammenwirken der beteiligten Tier-, Pilz- und Pflanzenarten. Der mächtigste Mitspieler in diesem gewaltigen Regelwerk ist jedoch der Mensch. Aus dem einstigen Waldland hat er im Laufe von Jahrhunderten durch großflächige Rodungen neue Lebensräume geschaffen, die er durch verschiedenste Formen der Bewirtschaftung dem Wald gegenüber behauptet.

In den Tieflagen waren weite, offene Feldfluren rar und deshalb nur von wenigen Arten besiedelt. Mit dem Anbau von Weizen, Hafer und Gerste sowie der regelmäßigen Mahd und Beweidung der Grasgebiete schuf der Mensch für unzählige Tierarten neue Lebensräume. Mit den Blütenpflanzen kamen die Insekten, mit ihnen viele Reptilien, Vögel und Säuger. In erster Linie waren es die extensiven Bewirtschaftungsformen der Landwirtschaft, die den Artenreichtum unterstützten.

Vom reichen Nahrungsangebot und den neu entstandenen Brutgebieten profitierten besonders bodenbrütende Vögel wie Kiebitz, Brachvogel und Feldlerche.

Letztere ist nach 1998 auch 2019 wieder Vogel des Jahres. Der Grund für diese Wahl ist leicht verständlich, wollen doch die Naturschutzorganisationen einen Vogel in den Mittelpunkt des Interesses rücken, der unserer besonderen Aufmerksamkeit bedarf. Und die Zahl der Feldlerchen hat in den letzten Jahrzehnten hierzulande massiv abgenommen.

Einige Zahlen verdeutlichen das:

Von 1962 bis 1969 wurden auf einer 100 ha großen Probefläche im Rheintal 26 Brutreviere ermittelt, von 1974 bis 1984 noch zwölf und 1987 und 1988 gerade noch acht. Heute sind im Hauptverbreitungsgebiet der Feldlerche in Vorarlberg, dem Rheintal, nur noch vereinzelt singende Männchen zu hören. 2005 wurde auf einem Kartoffelacker bei Gaißau eine einzige Brut nachgewiesen.

Wie kann es sein, dass ein Vogel, der dem Menschen in keiner Weise gefährlich werden kann, der keine Schäden anrichtet, der keine Haustiere bedroht, der zudem wunderbar singt, ja der sogar gerne gegessen wurde, in so kurzer Zeit beinahe komplett verschwindet?

Der Schuldige ist schnell gefunden: Der Mensch, der der Feldlerche einst zum Höhenflug verhalf, ist auch für ihren Niedergang verantwortlich. Weil die Feldlerche vor allem am Rande von Feldern und auf trockenen Wiesen brütet, waren die kleinen graubraunen Vögel in jeder Beziehung Nutznießer der Neugestaltung des einstigen Waldlandes. Mit der Ausbreitung des Getreideanbaus nahm auch die Zahl der Insekten zu, die zur Hauptnahrung der Feldlerchen zählen. Sämereien von Wiesenblumen aller Art, kaum natürliche Feinde und jede Menge Brutplätze machten die Feldlerche zu einem der häufigsten Vögel Mitteleuropas. Noch im 19. Jahrhundert wurden die in großer Zahl auf abgeernteten Feldern rastenden Vögel in Deutschland mit Schlagnetzen gefangen und sogar als Exportschlager in ganz Mitteleuropa gehandelt. Millionen Feldlerchen und andere Kleinvögel landeten so auf den Tellern der Menschen. Auch heute noch werden ziehende Feldlerchen in Südfrankreich zu Tausenden gefangen und gegessen. Im Volkslied *Alouette, gentille Alouette, Alouette, je te plumerais...* (Feldlerche, liebe Feldlerche, ich werde dich rupfen) wird dieser Brauch besungen. Doch obwohl das Fangen und Verzehren von Singvögeln in Österreich schon lange

verboten ist, nehmen die Bestände so rasant ab, dass bereits Notmaßnahmen überlegt werden, um ein völliges Verschwinden zu verhindern.

Der Hauptgrund für den dramatischen Rückgang liegt in der Industrialisierung der Landwirtschaft. Die Zunahme der Maisanbauflächen, die frühe Mahd mit Kreiselmähern, das oftmalige Ausbringen von Jauche und die maschinengerechte Zusammenlegung der ehemals kleinen Parzellen haben die Feldlerche bei uns beinahe verschwinden lassen. Dazu kommt der großflächige Einsatz von Pestiziden und Insektiziden aller Art.

Aha, also die Bauern! So leicht darf man sich die Sache nicht machen!

Sinkende Einkommen zwingen immer mehr Landwirte, ihre Höfe aufzugeben oder nur noch im Nebenerwerb zu bewirtschaften. So fehlen heute die vielen kleinen Brachflächen, die Wegränder und offenen Weideflächen, die die Lerchen als Lebensraum bevorzugen.

Waren die optimalen Brutgebiete mit ebenen, niederen Grasflächen von früh ankommenden Feldlerchenpaaren besetzt, konnten Nachzügler auch in der montanen Stufe brüten, am Pfänder oder bei Riefensberg, ja sogar im Hochgebirge, bei Lech und im hinteren Montafon. Diese Gebiete sind allerdings seit Jahren nicht mehr besetzt, da die Zahl der Feldlerchen stark zurückgegangen ist.

Wie durch die Rodung in früheren Jahrhunderten hat der Mensch neuerdings die Lebensräume dramatisch verändert.

In den weiträumigen Niederungen Norddeutschlands, in Österreich, Polen und Ungarn, in Frankreich und vielen anderen Ländern dominiert als Nutzpflanze der Mais, dessen Anbau andere Tiere in eine geradezu paradiesische Lebenssituation bringt: Wildschweine vermehren sich rasant und nutzen die Maisäcker als Deckung und Nahrungsraum. Dass sie als Allesfresser auch jedes erschnüffelte Feldlerchennest leeren, versteht sich von selbst. Bodenbrüter können im Mais nicht brüten, weil sie Feinde nicht kommen sehen und nicht rasch genug flüchten können.

Feldlerchen bauen auf trockenen Wiesen ein Bodennest aus dünnen Halmen und polstern es mit Tierhaaren aus. Mit Glück brüten sie zwei Mal zwischen April und Juli. Im Herbst fliegen sie dann in ihre Winterquartiere in den Mittelmeerraum oder nach Nordafrika, manche auch nur nach Spanien oder Italien, je nach Schneelage und Frost. Schon Ende Jänner kommen einige wieder zurück und bilden manchmal große Schwärme, wenn eine Schlechtwetterfront sie am Weiterziehen hindert. Dann kann man sie leicht an Bahndämmen, am Rheindamm oder auf Magerwiesen beobachten.

Die Feldlerche ist nicht vom Aussterben bedroht. Sie besiedelt beinahe die gesamte Paläarktis. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich von Irland über Norwegen bis Japan, von der Mongolei bis Griechenland und von Sizilien bis Vorarlberg. Die Wahl zum Vogel des Jahres macht uns jedoch darauf aufmerksam, dass in unserem kleinen Land wieder ein kleiner Vogel zu verschwinden droht, ohne dass wir es wahrnehmen. Dabei wäre es durchaus möglich, der Feldlerche mit geringem Aufwand ein Überleben bei uns zu sichern. Wie in anderen Ländern könnten schmale Streifen als „Lerchenfenster“ bei der Aussaat von Raps oder Getreide ausgespart werden. Die bewusste extensive Pflege von Feldrändern, ein Anpassen der Mahd oder eine Düngung nach Absprache mit Fachleuten würde schon Vieles bewirken.

Wer zudem noch etwas für den Vogel des Jahres 2019 tun will, unterstützt die naturnahe Landwirtschaft, kauft regional ein und freut sich am Gesang der Feldlerche.

Text von: Günther Ladstätter, 3. Obmann des Naturschutzbundes Vorarlberg